



Abend-

Zeitung.

29.

Freitag, am 2. Februar 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heil.]

### Unterscheidung

An den Verfasser des Gedichts:  
„Dichters Geständnisse.“

(Siehe Abendzeitung 196 des vorig. Jahrg.)

Schilt mir nimmermehr das Dichten,  
Noch die Welt für undankbar,  
Noch das — Lungern nach Geschichten  
Für Gesetz, wonach sich richten  
Soll der Sänger fromme Schaar.

Wenn im Busen Dir's erklinget,  
Und Dein Geist dann wunderbar  
Diesen Nächten sich entringet  
Und empor zum Lichtquell dringet,  
Sieht's ein heilig Lied, fürwahr!

Langerweile zu entrinnen,  
Greifen Lesewüth'ge zwar  
Mit fünf halberkrankten Sinnen,  
Nichts aus Nichts sich zu gewinnen,  
Zur Roman-Novellen-Schaar.

Doch solch — Lungern nach Geschichten,  
Seichte Prosa immerdar,  
Muß auf Poesie verzichten;  
Sein Entsehn wird sein Vernichten,  
Denn nicht seyn kann, was nie war.

Darum schilt mir nicht das Dichten,  
Nicht die Welt für undankbar,  
Nicht das — Lungern nach Geschichten  
Für Gesetz, wonach sich richten  
— Soll der Sänger fromme Schaar.

Jene Lesewüth'gen — nimmer  
Bilden sie die Welt, fürwahr!  
Denn bei hellem Sonnenschimmer  
Zünden sie im dumpfen Zimmer  
Blendlaternen an sogar.

Darum laß Dein Lied erklingen,  
Dichte nur; doch rein und wahr!  
Auf zur Sonne will er dringen,  
Darum prüfet seine Schwingen  
Zeitig schon der junge Aar.

Was dem Herzen sich entwindet,  
Dringt zum Herzen auch, fürwahr!  
Stets verwandte Flammen findet  
Flamm' an heil'ger Gluth entzündet  
Auf der Muse Weihaltar.

Und die Welt kann nicht drob richten,  
Nur die Nachwelt — offenbar!  
Dichtershymnen von — Geschichten,  
Weizen von — der Spreu zu sichten  
Kann die Nachwelt nur, fürwahr!

Darum schilt mir nicht das Dichten,  
Nicht die Welt für undankbar,  
Noch das — Lungern nach Geschichten  
Für Gesetz, wonach sich richten  
Soll der Sänger fromme Schaar.

Bärmann.

### Die Schlacht von Jarnac.

[Fortsetzung.]

5.

Leonore hatte sich flüchtend indessen durch das Felsthal in den dicksten Wald gestürzt und dort so lange verborgen, bis kein Schall der Hörner mehr ihr Ohr traf, dann erst schlich sie hervor, immer die untergehende Sonne im Rücken behaltend. Aber in der ersten Bestürzung hatte sie die Richtung verloren,

war zu weit nordwärts gekommen, so daß es Nacht wurde, ehe sie Rougemont erreichen konnte. Die Sterne waren jetzt ihre einzigen Führer, jedoch setzte sie auch in der Dunkelheit ihren Weg fort, als aber der Sturm aus Westen sich erhob, die Wolken sich vor die leuchtenden Sterne zogen und der Regen in Strömen hernieder rauschte, da irrte sie des Weges ganz unfundig umher und der Muth des beherzten Mädchens begann zu wanken. Noch einmal flimmerte das Siebengestirn durch die zerrissenen Wolken, sie hatte es gestern nördlich des Thurmes von Rougemont gesehen und es diente ihr für den Augenblick als Wegweiser.

Die Nacht ward jedoch immer finsterner, der Regen schlug so heftig ihr entgegen, daß sie bald jede Richtung verlor und sich ermattet und verzweiflungsvoll unter einen Baum warf, um hier trotz Sturm und Wetter den Morgen zu erwarten. Aber er war noch so fern und kein schützender Mantel deckte sie, kein prasselndes Feuer wärmte die erstarrten Glieder und erhellte das schauerliche Dunkel, welches das Säusen des Sturmes in den Wipfeln der alten Eichen, das Rauschen des Wildes durch das belaubte Gesträuch, das ängstliche Schreien der Nachtvögel noch grausiger machte.

Stolzes Erdengewürm! — rief sie voll Unmuth aus und schüttelte den Regen aus ihren Locken — Stolzer Wurm, der in das Rad des Schicksals eingzugreifen wähnt, und selbst mit fortgerollt, machtlos dahin muß, wohin das allmächtige gebietet. Da liegst Du hülflos, dem Wetter, den Thieren des Waldes Preis gegeben und nichts bleibt in Deinem Willen, nichts als der Muth, nicht zu verzweifeln. Im stolzen Wahne wollte ich den Greis retten, da seine Rache ihn nur dem gewissen Tode entgegen führen konnte; und was vermochte ich gegen des Schicksals Schluß, was half mir mein Mühen? — Doch nein! nicht ganz vergebens war mein Streben; sank er auch ungerächt, sank er doch ohne durch Meuchelmord befleckt zu seyn! — Und nur Rohan bleibt zurück! — fuhr sie ängstlich fort — er allein nur noch, um die Verschmetterte zu rächen: ihm allein bleiben die Gefahren! — So will ich hin, sie mit ihm theilen, hin zu ihm!

Sie war aufgesprungen und seufzte laut, denn die schwärzeste Finsterniß umgab sie noch und verbarg jeden Ausweg. — Da rauschte es neben ihr, ihr Haar sträubte sich — schnaubend fuhr ein wilder Eber vorbei, schauerlich schrie die Eule über ihr, und das Käuzchen flatterte, vom Sturme erfasst, von Zweig zu

Zweig hernieder; in der Ferne heulte der Wolf, lauter brüllte der Sturm, warf die Baumgipfel rauschend in einander, riß die alten Stämme mit ihren Wurzeln aus den Spalten der Felsen und schleuderte sie krachend zu Boden. Die Natur schien im Aufruhr.

Aber horch! — Durch das Rauschen und Brüllen scholl Leonore, lieblich wie der Gruß aus der Heimath dem verirrtten Pilger in den Sandwüsten Syriens, der gellende Ton einer Pfeife. Schnell ergriff sie die ihrige, das Zeichen beantwortend. Immer näher kam der Laut, immer mehr eilte sie auf ihn zu, jetzt — nur noch wenige Schritte konnten es seyn, jetzt war er ganz nahe.

Wer giebt das Zeichen! — rief eine männliche Stimme dem Mädchen entgegen, das, zwar sich freuend, eine menschliche Stimme zu hören, doch eines geheimen Grauens sich nicht erwehren konnte, in finsterner Nacht einem Unbekannten so nahe zu seyn.

Gehört Ihr zu Nikola? fragte statt Antwort das Mädchen.

Du bist es, Leonore?! — rief eine ihr bekannte Stimme — Du bist es! Nun, Gott gedankt, daß ich Dich finde!

Guten Abend, Gaspar! — erwiderte das Mädchen kalt — Wo liegen die Unfern?

Deine Hand zittert in der meinen, zittere nicht, Leonore! sagte der Zigeuner.

Zittern? — rief sie, ihre Hand ihm schnell entziehend — Wovor sollte ich zittern, doch nicht vor Dir?

Du bist sehr stolz, Leonore! — erwiderte der Zigeuner — Zwar bin ich diese Gleichgiltigkeit, diese Verachtung an Dir gewohnt. Seit wir hier im Walde hausen hörst Du nicht mehr auf meinen Gesang, lauschest nicht mehr auf das Spiel meiner Laute, stößest Du mich kalt von Dir, wenn ich mich bescheiden nahe. Freilich weißt Du wie unaußsprechlich ich Dich liebe, was ich für Dich zu thun vermöchte, und darauf trohest Du. Sieh, Leonore, es ist Nacht, wir sind allein, kein Mensch hört uns, der Zufall hat Dich mir in die Hand gegeben, aber fern sei es von mir, nur das leiseste Wort zu sagen, womit ich Dich erzürnen könnte.

Das weiß ich, Gaspar! — sagte das Mädchen — deshalb achte ich Dich.

Und kannst mir doch so wehe thun! — unterbrach er sie schnell — Sei nicht so hart, behandle mich gütiger, denn wahrlich, so wie die Liebe in meinem Herzen wohnt, beherbergt es auch die Rache. Zwar — an Dir könnt' ich mich nicht rächen! —

Komm! sag' mir, wohin ich Dich begleiten soll, zu Deinem Vater — oder zu dem Ritter?

Nach Rougemont wünschte ich.  
Da haben wir nur eine kleine Strecke zurückzugehen, um auf den Weg dorthin zu kommen! sagte der junge Zigeuner mit bitterem Lächeln.

Geh' voran, ich folge Dir! befahl Leonore.  
Bald waren sie auf dem Wege. Dort sah Leonore in der Entfernung das Feuer der Thürigen schimmern; das wärmende Feuer lockte, mehr jedoch trieb es sie vorwärts nach Rougemont. Auch waren sie, den Weg zwischen den Bäumen verfolgend, bald unter der Eiche am Steinbruche, jetzt an dem Graben des Schlosses. Hier befahl sie ihrem Begleiter, sie zu verlassen.

Du gehst zu Rohan! — rief er — Und ich soll zurück in den Wald, zum Spott meiner Brüder wie ein Verdammter am knisternden Feuer sitzen und die Stunde verfluchen die mich gebar? — Nun gut — Du befehlst es, ich gehorche! Leb' wohl! Du sollst meiner gedenken. — Ein Liedchen pfeifend schritt er den Berg hinab.

Leonore war nun wieder allein. Lange mußte sie rufen, ehe der Thurmwart durch das Sturmgetöse und das Klirren der alten Wetterfahnen sie hörte; endlich lugte er durch das kleine Fensterchen seiner Thurmzelle heraus, und nachdem sie sich ihm kund gegeben, schloß er das Fenster, ohne ihr weiter etwas zu sagen. Da stand sie nun einsam; noch wüthete der Sturm, noch schlug der Regen an die hohen Mauern, und immer wollte die Pforte sich nicht öffnen. Endlich nach langem Harren rasselte sie auf, die Zugbrücke fiel und sie trat in den Schloßhof. Hier kam ihr Mutter Jeanette entgegen, die sie schon den ganzen Tag angstvoll erwartet hatte, führte sie in ihr Zimmerchen, wo ein prasselndes Kaminsfeuer ihrer wartete, und that in der Eile eine Menge Fragen.

Hernach sollt Ihr Alles erfahren — erwiederte das Mädchen — laßt jetzt nur den Ritter wecken, daß ich ihm berichte, was sich zugetragen.

Jeanette schüttelte den Kopf. — Den Ritter Heinrich Rohan willst Du jetzt sprechen, um diese Zeit, Kind?

Weckt ihn, Mutter! — erwiederte das Mädchen ernst — sorgt nicht für mich.

Herr! — sagte sie zu Rohan, als er mit Jeanetten zu ihr kam — Basil ist schwer verwundet und gefangen in des Herzogs von Anjou Händen. Nach

Blanzac solle man ihn führen, befahl Anjou, und noch können sie nicht weit von hier seyn. Zieht aus, um ihn zu befreien.

Das würde uns wenig helfen, Leonore! — erwiederte der Ritter — Die Macht des Herzogs ist zu stark und mir nicht erlaubt, irgend etwas Feindliches gegen ihn zu unternehmen; überdies habe ich gestern noch spät einen Auftrag bekommen, der wichtiger ist als die Befreiung des Alten, so nahe sie mir auch am Herzen liegt. Sobald der Herzog nach Poitiers, und Billiquier nach Bordeaux abgegangen ist, verlassen wir die Burg.

Ihr verlaßt die Burg? — rief Leonore schmerzhaft — Ihr zieht von hier? — Und wohin?

Dies zu verschweigen, Leonore, erheischt meine Pflicht! erwiederte der Ritter.

Mutter! — sagte sie mit bestimmtem Tone — wir folgen!

Das kannst Du nicht, Leonore! — unterbrach sie Rohan — Den Weg, den ich gehe, muß ich allein ziehen. —

Da konnte das Mädchen ihre Thränen nicht länger zurückhalten, unaufhaltsam brachen sie hervor. — Rasch sprang sie von ihrem Sitze auf und sah Rohan mit freundlichem Blicke an.

Schlaft wohl, edler Herr! — sagte sie — und bevor Ihr zieht, erlaubt mir nur Euch noch ein Lebewohl zu sagen.

Rohan drückte ihr freundlich die Hand und verließ sie.

[Die Fortsetzung folgt.]

### A p h o r i s m e n.

Es ist an des Landmannes Reichthum etwas häuslich großes Patriarchalisches, was erschmeichelten oder erspeculirten Geldern bei aller Verschwendung immer fehlt.

Entschlossene, große Seelen sind nicht immer des Glückes mächtig, aber sie haben das Herz der Menschen in ihrer Gewalt.

Die Menschen sollten die Tugenden der alten Zeiten darum beneiden, damit die ihrigen von den Nachfolgern wieder beneidet würden.

Es thut dem Ehrenmanne nicht so wehe, falsche Beschuldigungen anhören zu müssen, als es seinem Herzen wohlthut, sie nicht verdient zu haben.

Hannover.

Georg Harrys.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

[Beschluß.]

Unter den neuesten Erfindungen verdient eine besondere Erwähnung, jene von den Herren Vernier und Gauvin, der die Mittel gefunden hat, die Explosion der Dampfmaschinen unschädlich zu machen. Wenn dieses seine volle Richtigkeit hat, so wird die Steigerung der expansibeln Kräfte noch in's Unglaubliche gehen und zu den wichtigsten Entdeckungen führen. Schon mit den bekannten Kräften hat Hr. Becquerel wieder eine artige Erscheinung hervorgebracht und der Akademie vorläufige Anzeige gemacht. Er hat nämlich durch gehörigen Druck Flüssigkeiten krystallisiert. Die Krystalle halten ganz eigene Formen. Wie sehr auch der Mensch nun durch geistreiche Combinationen der mit vieler Mühe errungenen Grundgesetze in die dunklen Tiefen der Natur eindringt, zeigt Herr Segalas, der der nämlichen Akademie oder Institut eine Vorrichtung zeigte, mit welcher man die Blase eines Menschen so beleuchten kann, daß man Steine und andere Gegenstände darin erkennt. Er glaubt auf die gleiche Weise das Innere des Mastdarms und der Speiseröhre untersuchen zu können, welches dem Arzte nicht anders als sehr vortheilhaft seyn muß. So hat Herr Piorry die Untersuchung des innern lebenden Organismus, die Herr Laennec durch einen hohlen Cylinder veranstaltete, in manchen Fällen durch elfenbeinerne Platten versucht und für manche Fälle verbessert. Wenn wir in vielen solchen Dingen den Alten weit überlegen sind, so scheinen sie doch auch manche Kunst besessen zu haben, die uns unbekannt ist. So giebt's zu bedenken, ob die Erhaltung von Korn 3000 Jahre lang nicht eher der Kunst, als irgend einem Zufalle zuzuschreiben sey. Herr Passalacqua hat nämlich unter seinen ägyptischen Alterthümern auch ziemlich gut erhaltenes Korn mitgebracht. Herr Julia Fontenelle hat es chemisch untersucht, und vermuthet, es sey mit etwas Harzigem überzogen gewesen. So waren Trauben und Reimusamen noch ganz gut erhalten. So soll man in Pompeji noch ganz weiche, bloß etwas scharfe Oliven in Gläsern verwahrt gefunden haben.

Da ich Dir von so alten Sachen erzähle, fällt mir der alte Heinrich Jenkins ein, der überhaupt jetzt eine passende Erinnerung ist. Er wurde 1501 geboren und starb 1670; er wurde also 169 Jahre alt, wenn sich nichts gegen die Zahlen einwenden läßt. In einem so hohen Alter hat jeder manches erfahren; aber wohl wenige außer ihm waren 35 Jahre lang katholisch, 13 Jahre halb und halb, welches damals zwischen der englischen und katholischen Kirche nichts Seltenes war, dann war er wieder 6 Jahre englisch, 5 Jahre katholisch, 91 Jahre englisch, 7 Jahre Presbyterianer und nochmals 10 Jahre englisch. Zu allem diesen war man damals gezwungen, wenn man nicht verbannt oder verbrannt werden wollte.

Berlin, im Januar 1827.

Wohlgeborne Herr!

Nun hat mich auch ein Schriftsteller-Schicksal getroffen; ich bin angegriffen, hart angegriffen, so was man sagt recht tüchtig mitgenommen worden. Ja,

ja, lesen Sie nur die Schnellpost, in einer der letzten Nummern des verflossenen Jahres ist das Unglück zu lesen. Ich soll von Dlle. Siebert viel gesprochen und denken sich Euer Wohlgeborene, auch viel gefaselt haben. Nun ja, gesprochen, oder vielmehr geschrieben, habe ich freilich von Dlle. Siebert, aber gefaselt zu haben kann ich mich wirklich nicht erinnern, darum kränkt mich der Angriff ganz gewaltig. Wenn mich der Herr Schnellpost-Referent meiner poetischen Ausdrücke wegen ein bißchen gehudelt und gesagt hätte: „Herr, sprechen Sie hübsch wie Ihnen der Schnabel gewachsen ist und lassen Sie die poetischen Ausdrücke bei Seite, es giebt auch ohne Sie der schlechten Poeten genug“, so würde ich geschwiegen, die Lectio verdaut und gedacht haben, er hat Recht und zehn Mal Recht, er muß das am besten wissen, aber da er mich nicht nur des Faselns beschuldigt, sondern auch unumwunden erklärt, daß des erwähnten Faselns Absicht keine andere sei, als zu verhüten, daß Dlle. Siebert nicht einer meiner Protegée's beim Königsstädtischen Theater in die Quere komme, so sehe ich mich gezwungen zu erklären, daß ich, dem alle Eigenschaften eines Protector's, als da sind: Jugend, Gestalt, Reichtümer, Rang, Einfluß, eine geübte und spitze Feder und dergleichen, gänzlich fehlen, jedes sich meiner Protection vertrauendes Individuum von Herzen bedauern würde, daß gewisse Personen, von welchen ungefähr die Rede sein könnte, sich selbst am besten protegiren, und daß ich in meines Nichts (Nichtprotegirensfähigkeit) durchbohrendem Gefühle mich mit Protegiren weder befassen kann noch will. Daß Dlle. Siebert, deren Talenten und Verdiensten ich, wie mir scheint, volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, nicht für das Königsstädtische Theater, und das Königs. Theater nicht für sie paßt, nehme ich keinen Anstand noch einmal zu sagen, und indem ich das Opern-Repertoire dieser Bühne durchgehe, wieder zu sagen. Ich glaube und bin fest überzeugt, daß Dlle. Siebert als Aschenbrödel, Italiänerin, Villa, Bertha, weiße Dame und in anderen Parthieen Vortreffliches leisten und allgemeinen Beifall erweiben würde, aber ob diese und immer diese Opern uns zwanzig Male in das Theater ziehen, und ob die Herren Kassirer und Mendanten nicht einige Nullen weniger, die Herren Actionair's aber nicht einige sogenannte saure Gesichter mehr zu machen haben würden, bleibt immer eine Frage, welche zu beantworten ich zwar nicht wage, doch aber dahin, daß wahrscheinlich der Nullen weniger, der saueren Gesichter mehr gemacht werden dürften, zu beantworten mich beinahe geneigt fühle. Und von dieser Frage war eigentlich die Rede. Daß aber Dlle. Siebert an einer königlichen Bühne, wo sie nicht gerade als Sonne, doch als Stern erster Größe glänzte, wo nicht Wohl und Wehe der Anstalt von ihr allein abhinge, wo sie, große Vorbilder vor und neben sich habend, sich in dem ihr am meisten zusagenden Genre ganz auszubilden Gelegenheit hätte, gewiß eine bedeutende Kunststufe erreichen würde, nehme ich keinen Anstand noch einmal und wieder zu sagen, ohne jedoch mein poetisches Gleichniß zu widerrufen. Punctum. — Nun will ich Euer Wohlgeborene einige Neuigkeiten erzählen. Herr Kott, Regisseur des k. k. Theaters an der Wien, Mad. Walla von Wien, die Geschwister Rainer aus dem Zillerthale in Tyrol, sind hier gewesen und noch hier. Der erste hat im königl. Theater Gastrollen gegeben, die zweite im Königs. Theater Gastrollen gesungen und die letzten haben auf beiden Bühnen Gastrollen gegeben.

[Die Fortsetzung folgt.]